

Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e. V.

Nr. 11
1998

ISSN 0946-1957

Juni

In eigener Sache

Es gehört sicherlich nicht zu den abwechslungsreichsten Tätigkeiten eines Herausgebers, sich unter dieser Rubrik wiederholen zu müssen. Aber die Entwicklungen der letzten zwölf Monate zwingen mich dazu. Immer seltener erreichen mich Informationen, die für die Rubrik *Vorschau* geeignet sind, und wenn, dann treffen sie hierfür zu spät ein, so daß die Ankündigung einer Veranstaltung über Exil und Emigration für mögliche Interessenten allenfalls historischen Charakter hat. Mancher, der vielleicht daran teilgenommen hätte, kann nur noch das Ergebnis aus dem Nachhinein rezipieren. Daher meine dringende Bitte, geplante Symposien, Ausstellungen, Vorträge und andere Veranstaltungen *mindestens* ein halbes Jahr vorher mitzuteilen, - auch dann, wenn ihr Programm noch provisorisch ist. Eine lückenhafte oder provisorische Information ist besser als eine verspätete, weil sie sich durch Nachfragen ergänzen läßt.

Patrik von zur Mühlen

Aus der Gesellschaft für Exilforschung e.V.

Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung Amsterdam, 13.-15. März 1998

In diesem Jahr versammelten sich die Mitglieder der Gesellschaft im *Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis* (IISG) in Amsterdam, das - gemeinsam mit der Gesellschaft für Exilforschung und dem Amsterdamer Goethe-Institut - Veranstalter der Jahrestagung war. Ort, Thema und Anlaß der Tagung korrespondierten miteinander: Das Programm stand unter dem Titel „Das gefährdete Asyl: Die Benelux-Länder als Ziele der Emigration“; und das IISG selbst ist ja durch seine Geschichte und sein Schicksal ein untrennbarer Teil des Exils und als aktiv in der Exilforschung agierendes Institut auch Gegenstand dieser Disziplin. - Nach der Begrüßung durch den Direktor des IISG, *Jaap Kloosterman*, und den einleitenden Worten durch den Vorsitzenden der Gesellschaft, *Wolfgang Benz*, eröffnete *Bart de Cort* (Amsterdam) das dichte Vortragsprogramm mit einer Darstellung der Exilsituation in den Benelux-Ländern, konkret bezogen auf Lebensläufe von einigen SAP-Mitgliedern im niederländischen Exil. Das „Fahrrad als Klischee und Symbol der Fremdheit“ in der deutschen Exilliteratur untersuchte der Beitrag von *Günter Baumann* (Gerlingen) „Ironie und Schicksal“, der wegen Krankheit des Autors leider nur verlesen und deshalb nicht diskutiert werden konnte. Das war in diesem Falle umso bedauerlicher, da dieses Thema, eine Balance zwischen Banalität, Komik und Bedrohung, eine recht zwiespältige Resonanz bei den Zuhörern hervorrief.

Den Häfen von Antwerpen und Rotterdam als Nahtstelle zwischen Exil und Widerstand, als Knotenpunkte für illegale Transporte von Personen und Informationen, widmete sich *Dieter Nelles* (Wuppertal). Dabei standen besonders die „Aktivgruppen“ kommunistischer

Seeleute im Mittelpunkt, die sich Ende 1935 vom Einfluß der KPD trennten und der Internationalen Transportarbeiterföderation unter der Leitung Edo Fimmens anschlossen. *Winfried Winke* (Hamburg) nutzte sein Referat über Prozeß und Inhaftierung Heinz Liepmans im Frühjahr 1934 in Holland, für das er ein Zitat Ernst Tollers als Titel wählte: „Ich erinnere an den Fall des Schriftstellers Liepmann in Holland“, zu dem überzeugend begründeten Vorschlag, Ruth Liepman die Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft für Exilforschung anzutragen. Mit einem eindrucksvollen, durch Diaprojektionen illustrierten Überblick über „Bildende Künstler auf der Flucht in Holland und Belgien“ von *Beate Schmeichel-Falkenberg* (Mössingen) endete das freitägliche Tagungsprogramm.

Am Samstagvormittag stellte *Esther Thalmann* (Brüssel) ihre Lizenziatsarbeit zum Thema „Deutsche Widerstandskämpfer in Belgien zur Zeit des Zweiten Weltkrieges“ vor. *Frank Caestecker* (Brügge) beleuchtete die Situation der aus Deutschland Geflüchteten in Belgien: „October 1938, a short-lived experiment in repatriation of Jewish refugees“. *Klaus Voigt* (Berlin) stellte als Editionsprojekt in der Reihe des Instituts für die Geschichte des Widerstandes im Aostatal den im September 1945 geschriebenen Lebensbericht des jungen jüdischen Rechtsanwaltes Karl Elsberg vor, der als „eine der eindringlichsten und dramatischsten Schilderungen des Exils in Belgien, Frankreich und Italien“ charakterisiert wurde. *Katja B. Zaich* (Amsterdam) stellte in ihrem Beitrag über „Theaterexil in den Niederlanden 1933-1945“ vor allem die bisher wenig untersuchte Zeit zwischen 1940 und 1944 in den Mittelpunkt.

Mit dem Bericht „Gerettet?“ des Konservators am IISG, *Peter M. Manasse*, über das Schicksal von Archiven, Bibliotheken und anderen Einrichtungen von Exulanten in den Niederlanden während der deutschen Besetzung und nach Kriegsende wurde nun - neben anderen - auch das gastgebende IISG zum Gegenstand der Tagung. Der Direktor des Algemeen Rijksarchief in Den Haag, *Sierk Plantinga*, rekonstruierte den Lebensweg eines „Retters, der sich selbst nicht retten konnte“. Der niederländische Konsul im Vichy-Frankreich Joseph Willem Kolkman rettete eine große Zahl niederländischer Flüchtlinge, indem er sie kraft seines diplomatischen Mandats mit falschen Dokumenten ausstattete; ihm selbst gelang die Flucht nicht mehr. Kurzfristig in das Programm wurde der Bericht über einen anderen Retter vieler Juden in den Niederlanden, Cal Meyer, von *Laureen Nussbaum* (Portland/Ohio) aufgenommen. *Marianne Kröger* (Frankfurt/Main) stellte „Verfolgung, Exil und NS-Regime im Spiegel der niederländischen Zeitschrift *Het Fundament* (1934-1940)“ dar. Der langen Reihe von Vorträgen und Berichten folgten am späten Samstagnachmittag emotional beeindruckend ein Dokumentarfilm von *Bart de Cort* „Denk, ich fiel als Kämpfer irgendwo draußen“ - Leben und Schicksal von Alfred und Margaretha Zingler, sowie der „Semi-Dokumentarfilm“ von *Barbara Meter* „Abstand zur Nähe“. Vor diesem Film las *Ursula Langkau-Alex* aus dem unveröffentlichten Manuskript von Elisabeth Meter „Arbeitseinsatz nach Deutschland“.

Am Sonntag bestand die Möglichkeit zu einem Besuch des Anne-Frank-Hauses. Im Mittelpunkt des Vormittags standen die Lesungen und das Gespräch mit Zeitzeugen im Amsterdamer Goethe-Institut an der Heerengracht. Claus Victor Bock las aus einem Bericht „Untergetaucht unter Freunden“ (Amsterdam 1942 bis 1945); *Siegfried van den Bergh* las Auszüge aus seinem Buch „Der Kronprinz von Mandelstein. Überleben in Westerbork, Theresienstadt und Auschwitz“. Diese authentischen Berichte haben wohl keinen der zahlreichen Zuhörer unberührt gelassen. Ergänzend zum Programm und über die Dauer der Tagung hinaus zeigte eine von *Ursula Langkau-Alex*, der vor und während der Tagung unermüdlichen Organisationsatorin, besorgte Ausstellung in Vitrinen und Tafeln Dokumente, die z. T. eng auf die Beiträge und Filme bezogen waren. Die Tagung fand auch erfreuliches Interesse deutscher und niederländischer Medien. Schließlich soll die finanzielle Unterstützung durch die Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen und durch die Siemens Nederland BV nicht unerwähnt bleiben, die den erfolgreichen Verlauf von Jahrestagung und Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Exilforschung in angenehmer Atmosphäre ermöglichte.

Jörg Räuber

Kurzprotokoll der 14. Mitgliederversammlung 13. März 1998 in Amsterdam

Am 13. März 1998 fand im Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis in Anwesenheit von 36 Mitgliedern die 14. Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Exilforschung statt.

TOP 1 - *Finanzen*: Die Kassenprüferinnen *Petra Gallmeister* und *Brita Eckert* haben den Rechnungsbericht des Schatzmeisters als sachlich und rechnerisch richtig beurteilt. Die Entlastung des Schatzmeisters und des Vorstandes wurde bei zwei Enthaltungen von 31 Mitgliedern mittels Abstimmung bestätigt. - Als neue Kassenprüfer wurden *Brita Eckert* und *Inge Belke* bestimmt.

TOP 2 - *Jahrestagung der Gesellschaft 1999 in London*: Unter dem Titel „Die sichere Insel? Soziale und kulturelle Integration der Emigranten aus Mitteleuropa in Großbritannien“ wird vom 19. bis 21. März 1999 die Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung in London stattfinden [„Call for Papers“ s. S. 4].

TOP 3 - *Jahrestagung der Gesellschaft im Jahre 2000*: Zum Tagungsort wurden folgende Vorschläge eingebracht: 1: Weimar (Begründung: Nähe des Konzentrationslagers Buchenwald), 2. Marbach - Tagungsort Literaturarchiv, 3. Frankfurt am Main: Tagungsort Deutsche Bibliothek, 4. Osnabrück - in Zusammenarbeit mit der Felix Nussbaum Gesellschaft. - Die Abstimmung über den Tagungsort ergab folgendes Ergebnis: Weimar 26 Stimmen, Marbach 4, Frankfurt am Main 4, Osnabrück 2. Sollte es in Weimar keine geeigneten Tagungsräume bzw. Kooperationspartner geben, dann stimmten für Frankfurt am Main 22, Marbach 10 und Osnabrück 2 Stimmen. *Leonore Krenzlin* wird sich mit der Goethe-Gesellschaft und dem Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar in Verbindung setzen und um Unterstützung anfragen.

TOP 4 - *Jahrbuch der Gesellschaft für Exilforschung*: Das Jahrbuch Nr. 16/1998 mit dem Titel „Exil und Avantgarde“ geht Anfang April in Druck. Das Jahrbuch 17/1999 wird zusammen mit *Sonja Hilzinger* herausgegeben werden und trägt den Arbeitstitel „Frauen und Exil“. Band 18 des Jahres 2000 wird sich mit den Emigrationsbewegungen des 20. Jahrhunderts beschäftigen.

TOP 5 - *Verschiedenes*: Die diesjährige Tagung „Frauen im Exil“ wird vom 30. Oktober bis 1. November in Berlin stattfinden und sich dem Thema „Exil in der Sowjetunion“ widmen. Während der Tagung wird eine Ausstellung der Karl-Liebknecht-Schule aus Moskau zu sehen sein. [s. S. 4] - *Claus-Dieter Krohn* teilt mit, daß das Manuskript des Handbuchs beim Verlag abgeliefert ist. Die Publikation soll zur Buchmesse im Herbst 1998 erscheinen [s. S. 4]. - Die Gesellschaft beschloß, *Anja Lundholm* die Ehrenmitgliedschaft anzutragen. Die Ehrenmitgliedschaft, die im Oktober letzten Jahres *Beate Schmeichel-Falkenberg* beantragt hatte, wurde mit 27 Ja-Stimmen bei einer Enthaltung und einer Nein-Stimme beschlossen. Ein Antrag zur Ehrenmitgliedschaft von *Ruth Liepman* wurde von *Wilfried Winke* eingebracht. Der Vorstand wies darauf hin, daß man nicht ad hoc eine Ehrenmitgliedschaft beschließen könne und berief für den Samstag, den 14. März, eine a.o. Mitgliederversammlung ein, um *Wilfried Winke* die Möglichkeit einer ausführlichen Begründung zu geben. *Helmut G. Asper* warf ein, daß es nicht nötig sei, die Mitglieder über eine Ehrenmitgliedschaft abstimmen zu lassen, da der Vorstand dies auch ohne Zustimmung entscheiden könne. Dies wurde vom Ersten Vorsitzenden abgelehnt, da er der Auffassung war, die Mitglieder hätten ein Recht auf Mitbestimmung. Auf einer a.o. Mitgliederversammlung am 14. März wurde beschlossen, auch *Ruth Liepman* die Ehrenmitgliedschaft anzutragen, nachdem *Wilfried Winke* ausführlich seinen Antrag begründet hatte. Durch Abstimmung wurde *Ruth Liepman* mit 32 Stimmen bei drei Enthaltungen zum Ehrenmitglied ernannt.

VIII. Tagung „Frauen im Exil“

Die VIII. Tagung „Frauen im Exil“ wird vom Freitag, 30. Oktober, bis Sonntag, 1. November 1998, in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin stattfinden. Tagungsthema ist „Das Exil von Frauen in der Sowjetunion“. Durch neu erschlossenes Archivmaterial und durch vermehrte Mitteilungen von Beteiligten hat dieses schwierige und sehr spezielle Kapitel der Exilgeschichte in jüngster Zeit an Interesse gewonnen. Referate, Berichte von Zeitzeuginnen und Diskussionen werden sich mit der Vorgeschichte, mit dem Leben und Leiden in der Sowjetunion zur Zeit des Nationalsozialismus und mit der Rückkehr beschäftigen. Es wird u. a. über die Karl-Liebknecht-Schule in Moskau berichtet, über das Theater von Emigranten, über Friedrich Wolf und seine Familie und neues Material über das Schicksal Carola Nehers und Zenzl Mühsams präsentiert. Filme und eine Ausstellung ergänzen das Vortragsprogramm. Am Anfang der Tagung wird wie immer die Werkstatt stehen, in der allgemeine Themen der Frauenexilforschung anhand laufender Projekte vorgestellt und besprochen werden.

Informationen: *Beate Schmeichel-Falkenberg, Rosenstraße 28, 72116 Mössingen, Telefax: 07473/72 71.*

„Call for Papers“ zur Jahrestagung 1999 in London

Die in Zusammenarbeit mit dem Research Centre for German and Austrian Exile Studies (Institute of Germanic Studies/University of London) veranstaltete Jahrestagung wird in einem Gebäude der University of London stattfinden. Sie wird vom Austrian Cultural Institute unterstützt, das eine Ausstellung über die österreichische Emigration nach Großbritannien unter dem Titel „Fluchtpunkt England“ präsentieren wird. Geplante Schwerpunkte werden sein: 1. London als Sammelpunkt der Emigrationsbewegungen aus Mitteleuropa, 2. „Emigration und Deportation“ (Internierung und Deportation bzw. Weiterwanderung von Exilierten in die Commonwealth-Länder (Kanada, Südafrika, Australien, Neuseeland), 3. Die Exilierten als Mittler zwischen dem Asylland und ihren Herkunftsländern (soziale und kulturelle Integration, z.B. „Kontinentalisierung“ des britischen Lebens; Export britischer Werte in die Heimatländer; Mitwirkung von Exilanten an den britischen Re-educationprogrammen), 4. Integration der zweiten Generation in Großbritannien: Kindertransporte, Nachkommen von Exilierten und Holocaust-Überlebenden, Selbstverständnis, berufliche und kulturelle Integration. - Wegen einer frühzeitigen Planung wird gebeten, Themenvorschläge *möglichst bis Ende Juni* an die Geschäftsstelle in Berlin zu senden.

Informationen: *Dr. Waltraud Strickhausen/Marburg, Tel.: 06421/16 20 67, Fax: 06421/28 89 73; Dr. Tony Grenville/London, Fax: 0044/171/419 01 39.*

Handbuch der deutschsprachigen Emigration

Die redaktionelle und editorische Arbeit am Handbuch wurde in den ersten Monaten des Jahres und die Korrekturen und das Register im April/Mai abgeschlossen, so daß der Satz rechtzeitig in Druck gehen konnte, um den Erscheinungstermin vor der Herbstbuchmesse einzuhalten. Das Handbuch wird zweispaltig gedruckt werden und einen Umfang von ca. 700 Seiten haben. Infolge des größeren Formats (21 x 29 cm) wird der Text *nicht* auf zwei Bände

verteilt. Der Preis wird für Mitglieder der *Wissenschaftlichen Buchgesellschaft* im ersten halben Jahr nach Erscheinen DM 98, im Buchhandel DM 128 betragen, anschließend DM 128 für Mitglieder der WB und DM 148 im Buchhandel. Wegen eines Sonderpreises für die Mitglieder der Gesellschaft für Exilforschung wird noch verhandelt.

Ein Nachsatz zum „Appell an unsere amerikanischen Mitglieder“

Kurze Zeit nach dem Erscheinen der letzten Nummer des NNB erreichte uns von der *Society for Exile Studies* die erfreuliche Nachricht, daß das Amt des Schatzmeisters und damit die Mitgliederwerbung in die Hände von Henry A. Lea übergegangen sind. Unser damaliger Appell an die amerikanischen Mitglieder, sich bei Interesse an die deutsche Gesellschaft anzuschließen, ist somit also gegenstandslos geworden. Dieser Appell war - um das an dieser Stelle ausdrücklich zu betonen - nicht als „Abwerbung“ der Mitglieder von der *Society* gemeint, sondern sollte deren Mitgliedern nur den kontinuierlichen Bezug der Jahrbücher sichern.

Rückschau

Walter Wicclair (1901-1998)

In seiner Wohnung in West-Hollywood starb am 18. Januar 1998, eine Woche vor seinem 97. Geburtstag, der aus NS-Deutschland exilierte Schauspieler, Theaterregisseur und -direktor Walter Wicclair. Am 24. Januar 1901 im oberschlesischen Kreuzburg als Walter Weinlaub geboren, wo schon früh Wanderzirkus und Wanderbühnen seine niemals nachlassende Theaterleidenschaft entzündeten, ging er nach dem Besuch des Gymnasiums und einer kaufmännischen Lehre 1920 zum Theater in Gleiwitz, wo er als Statist anfing und von dem Regisseur und Charakterdarsteller Dr. Georg Elgard und dem jugendlichen Helden und Liebhaber Hans Carlé kostenlosen Schauspielunterricht erhielt. Es folgten erste Engagements in Schneidemühl, Frankfurt/Oder, Brieg, Offenbach und Münster, wo er auch den Schritt zur Regie tat. Immer dem Werk verpflichtet, war er doch überzeugt, daß der „Regisseur ein selbständiges Kunstwerk kreiert, das nur auf der Bühne lebt“, wie er später in seinen Erinnerungen schrieb.

In der Wirtschaftskrise wurde es auch für ihn schwer, ein Engagement zu finden, auch hatte er schon in den 20er Jahren den wachsenden Antisemitismus in Deutschland am eigenen Leib zu spüren bekommen. So gründete er 1932 in seiner Heimatstadt Kreuzburg das erste feste Theater, das er mit Zustimmung des Dichters Gerhart-Hauptmann-Bühne nannte und in der Spielzeit 1932/33 sehr erfolgreich leitete. Im Januar 1933 wurde jedoch eine Vorstellung von einer SA-Meute gesprengt, Weinlaub in seinem Theater brutal zusammengeschlagen und mit Messerstichen verletzt. Er konnte mit knapper Not dem Mordanschlag entfliehen und wurde auf Schleichwegen in ein Breslauer Krankenhaus gebracht. Seine Heimatstadt und seine Eltern, die beide später in Theresienstadt starben, sah er niemals wieder.

Walter Weinlaub floh ins Exil, zuerst nach Holland, wo er u.a. an der Amsterdamer *Schauburg* inszenierte, dann in die Tschechoslowakei, wo er an den Stadttheatern von Saaz und Leitmeritz als Regisseur und Schauspieler arbeitete und seinen Namen in Wielau ändern mußte, um nicht sofort als Jude erkannt zu werden. Kurz vor dem Einmarsch der deutschen Truppen floh er nach Prag, und von dort aus gelang ihm quer durch NS-Deutschland die gefährliche Flucht nach Holland. Die nächste Station war England, danach emigrierte er in die USA, wo er zum zweiten Mal seinen Namen ändern mußte; seitdem hieß er Walter Wicclair,

und unter diesem Namen wurde er amerikanischer Staatsbürger. In Amerika mußte er hart arbeiten, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, doch gründete der theaterbesessene Wicclair noch 1939 in Los Angeles seine „Freie Bühne“, mit der er bis 1949 zahlreiche Vorstellungen in deutscher Sprache, seit 1945 auch in englischer Sprache inszenierte. Sein vielseitiges Repertoire reichte vom Kabarett und von Unterhaltungsstücken bis zu den Klassikern und zur Moderne. Von den zahlreichen Vorstellungen sei nur auf seine „Urfaust“-Inszenierung im Goethejahr 1949 hin-gewiesen, die großen Beifall fand. Im selben Jahr gründete er die Walter Wicclair Productions. Besonders seine Aufführungen „The Burning Bush“ (Herald/Herczeg) und „Dance of Death“ (Strindberg), in der er selbst den Kapitän spielte, waren große Erfolge bei Kritik und Publikum.

1957/58 gastierte er als Regisseur an mehreren deutschen Bühnen; ein weiteres Gastspiel folgte 1961/62, als er gegen großen Widerstand bei den Berliner Festwochen Stefan Zweigs „Jeremias“ inszenierte (in einer Kirche, weil die ursprünglich zugesagte Bühne plötzlich nicht mehr zur Verfügung stand). Ihm schlug heftige Ablehnung entgegen, zumal er begann, die Nachwirkungen des „Dritten Reiches“ auf dem Theatersektor zu untersuchen, und aufdeckte, wie viele ehemalige Nazis nach 1945 wieder in wichtige Positionen gelangt waren: Entsetzt mußte er feststellen, daß ausgerechnet alte NS-Funktionäre, die längst wieder hohe Ämter bekleideten, über seine Entschädigungsansprüche zu befinden hatten. Der Deutsche Bühnenverein, der schon vor 1933 für sein Mitglied keinen Finger gerührt hatte, wollte nicht einmal seine Mitgliedschaft anerkennen, die eindeutig durch das Bühnenjahrbuch bewiesen ist. Tief enttäuscht kehrte Walter Wicclair 1963 nach Los Angeles zurück, wo er weiterhin am Theater arbeitete, Vorträge über das Theater im „Dritten Reich“ hielt und Lesungen aus Werken exilierter Schriftsteller veranstaltete und engagiert die junge Exilforschung unterstützte.

1975 veröffentlichte er im Henschelverlag seine Erinnerungen „Von Kreuzburg bis Hollywood“, ein bewegendes Dokument seines Lebens und ein bedeutendes Zeugnis des Exils: „Immerhin konnte ich meinen Beruf retten“, resümierte er darin, „und mich als Regisseur und Schauspieler im Rahmen des Möglichen entfalten. Daß dieser ‘Rahmen des Möglichen’ für mich zu eng war, ist allerdings eine andere Sache.“ Nachdem Wicclair sich aus Altersgründen vom Theater verabschiedet hatte, lebte er zurückgezogen in West-Hollywood, doch verfolgte er stets die politischen und kulturellen Entwicklungen in den USA und der Bundesrepublik aufmerksam und mischte sich auch vehement ein. Er war ein streitbarer Mann, wenn es um Politik und Theater ging. Er hatte feste Standpunkte, die er auch gegen Freunde verteidigte, denen er liebevoll und in unwandelbarer Treue zugeneigt war. Seit den sechziger Jahren war Marta Mierendorff seine Lebensgefährtin, der er beim Aufbau der Exilforschung und ihres umfassenden Exilarchivs half. Zahlreichen Exilforschern auch der jüngeren Generation half er mit seinem Rat, seinen Erinnerungen und seinen Erfahrungen. Seine reichhaltige persönliche Sammlung von Theatermaterialien und Emigrationsdokumenten hatte er schon lange dem Archiv der Akademie der Künste übergeben eine weitere Sammlung „Wicclair-Mierendorff“ zum Theater im Exil und im „Dritten Reich“ verwahrt die Technische Universität Berlin.

Wicclairs Biographie ist die Odyssee eines zielstrebigen, besessenen Theatermannes, dessen ohnehin unsichere berufliche Existenz immer wieder von den „...politischen Ereignissen überrollt wird; ein Gejagter, niemals Aufgebender, ein Hoffender und Kämpfender, vom Schicksal verurteilt, stets von Neuem anzufangen“, schrieb Curt Trepte im Nachwort zu Wicclairs Autobiographie und wies darauf hin, „daß die Bretter der Emigration, die eine besondere Welt bedeuteten, auch die der ‘Freien Bühne’ in Los Angeles, sich immer wieder als Kraftquelle und Erlebnisstätte der Emigrantengemeinde erwiesen.“ Obwohl eine lange und schwere Krankheit ihn schließlich ans Bett fesselte, verlor Walter Wicclair nie seinen Lebensmut und seinen Humor und kämpfte mit unglaublicher geistiger Kraft gegen sein Leiden an. Seit Jahren nur noch mit ständigen Schmerzen lebend - Betäubungsmittel verab-scheute er - klagte er dennoch nie, sondern erkundigte sich seinerseits stets, wie es dem Besucher wohl gehe. Er fuhr sogar in seinem Rollstuhl, in den er von seinem Betreuer gehoben werden mußte, in ein nahes Restaurant am Santa Monica Boulevard, obwohl er nur noch mit

größter Mühe aufrecht sitzen konnte, nur um dem Gast Gesellschaft zu leisten, den er bei solchen Gelegenheiten mit Anekdoten aus seiner Theaterlaufbahn zu unterhalten pflegte. Unterstützt und umsorgt wurde er von Marta Mierendorff, der er noch bis in die letzten Wochen jeden Abend Gedichte und Monologe rezitierte, um sie zu unterhalten und um sein Gedächtnis nicht einrosten zu lassen. Darunter waren auch immer wieder die Gedichte des von Walter Wicclair seit seiner Jugend geliebten Heinrich Heine, dessen „Lazarus“ mit den Zeilen endet: „Jetzt bin ich müd’ vom Rennen und Laufen/Jetzt will ich mich im Grabe verschnafen./Lebt wohl! Dort oben, ihr christlichen Brüder,/Ja, das versteht sich, dort sehn wir uns wieder.“

Helmut G. Asper

Die Fotografin Ilse Bing in New York gestorben

Seit kurzem wird in New York die Retrospektive „Ilse Bing: Vision eines Jahrhunderts“ gezeigt. Ursprünglich wollte die Künstlerin selbst die Eröffnungsrede halten. Aber es kam anders. Kurz vor ihrem 99. Geburtstag, am 23. März, starb die jüdische Frankfurterin in ihrer amerikanischen Heimat. In Deutschland war sie nach 1945 nur noch wenigen ein Begriff, obwohl sie zu den Pionierinnen der Fotografie gehört. Bereits 1930 war sie nach Paris, der Stadt ihrer Träume, übersiedelt. Dort kannte sie zwar niemanden, aber immerhin war sie in der Nähe ihrer großen Vorbilder Brassai, Man Ray, Kertesz und Florence Henri. In Frankreich und den USA wurde sie in den dreißiger Jahren als „Königin der Leica“ gefeiert, die mit ihrer subtilen Technik, Licht und Bewegung vor dem Großstadthintergrund zu fotografieren, Neues schuf. Seit den 70er Jahren wurde ihr fotografisches Werk ständig wiederentdeckt: ihre Foto-Sozialreportagen für die *Frankfurter Illustrierte*, ihre durchkomponierten, vom Konstruktivismus beeinflussten Foto-Essays des Pariser Alltagslebens, fokussiert auf die Erscheinungen des Nebensächlichen, Brüchigen, Zufälligen, Beweglichen; ihre Modefotografien für *Harper's Bazaar* und ihre Porträts. Nicht nur die Sujets und Perspektiven ihrer Fotos waren damals ungewöhnlich, sondern auch ihre technische Perfektion. Verleger und Galeristen mußte sie jedoch zunächst einmal von der Leistungsfähigkeit der Kleinbildkamera überzeugen. Besonders in Amerika waren die Vorurteile der Leica gegenüber groß.

Als ich sie 1991 in New York in ihrem Appartement besuchte, wirkte ihre Privatwohnung bereits wie ein Museum der Fotografiegeschichte. Nur sie selbst war alles andere als museal, sondern lebendig und geistig außerordentlich vital, trotz einer schweren Erkrankung der Wirbelsäule. Mit dem Fotografieren hatte sie bereits 1959 aufgehört, die künstlerischen Mittel der Fotografie erschienen ihr erschöpft, das Medium an sich zu beschränkt. Von nun ab widmete sie sich der Poesie, den Collagen und den Naturwissenschaften. Damit kehrte Ilse Bing zu ihren Ursprüngen zurück. Als Mädchen hatte sie sich für Mathematik begeistert und sich auch für ein Studium der Naturwissenschaften und Kunstgeschichte entschieden. Fotografin wurde sie eigentlich nur zufällig: Sie arbeitete an ihrer Dissertation und brauchte Fotos. Also kaufte sie sich eine Kamera - und begann mit diesen „idiotischen Aufnahmen“, nur zum Spaß.

Ihre Abwendung von der Fotografie war nicht nur die Konsequenz ihres Haderns mit den Ausdrucksmöglichkeiten des Mediums, sondern auch die Folge ihrer Internierungserfahrung im besetzten Frankreich. Der Zweite Weltkrieg und die Zeit der Verfolgung hatte den Blick der Künstlerin auf die Welt verändert. „In diesen dreißiger und vierziger Jahren lebten wir in unserer Umgebung. Wir waren in der Mitte. Durch die Erfahrungen des Weltkrieges und der Atombombe wurden wir plötzlich in den Kosmos hinausgeschleudert. Und das zeigt sich auch in meinen Bildern.“ 1941, ein Jahr nach der Besetzung Frankreichs und ihrer Einweisung in

das berüchtigte Internierungslager Gurs, gelang Ilse Bing gemeinsam mit ihrem Mann, dem Pianisten Konrad Wolff, von Marseille aus die Flucht nach New York. Obwohl sie sich dort 1936 bereits einen Namen als Fotografin gemacht hatte, kannte sie 1941 niemand mehr. Sie mußte wieder bei Null anfangen. Die Behandlung als „feindliche Ausländerin“ durch die französische Regierung, die Beschimpfungen als „boche“ und die Maßnahmen der kollaborierenden Vichy-Regierung - all das hat sie nie vergessen: die Offiziere, die durchs Lager schritten wie durch ein Bordell und auf die Frauen hinabblickten, als wären sie Abschaum; das Schlafen auf dem Strohsack in völlig überfüllten Baracken, die Trennung von ihrem Mann, ohne zu wissen, ob sie ihn jemals wiedersehen würde. Unvergeßlich aber blieb ihr der Anblick der Pyrenäen. Jeden Abend, erzählte sie, sei sie an den Stacheldraht gegangen und habe sich die untergehende Sonne angesehen. Wo immer sie in dieser Zeit etwas Positives finden konnte, hielt sie daran fest.

Gabriele Mittag

Der Exil-Schriftsteller Georg K. Glaser - Ausstellung in Mainz

Am 4. Dezember 1997 wurde in der Stadtbibliothek Mainz eine Ausstellung über den Schriftsteller Georg K. Glaser eröffnet. Bis zum 28. Februar konnte man die Dokumentation dieses leider wenig beachteten Schriftstellers besichtigen. Geboren 1910 im rheinhessischen Guntersblum, gestorben 1995 in Paris, wurde der in Frankreich lebende Glaser in seiner Heimat erst durch die Neuauflage seines Romans „Geheimnis und Gewalt“ einem weiteren Personenkreis bekannt. In diesem Werk spiegelt sich die Biographie des Autors: von der Kindheit und Jugend in Worms, bestimmt von der brutalen Erziehung durch den kleinbürgerlichen Vater, bis zur Entwicklung zum individualistischen Rebellen, der 1933 vor den Nazis ins Saarland und schließlich nach Frankreich floh. Seiner Heimat, die er regelmäßig besuchte, fühlte sich der Weltbürger zeitlebens verbunden. In den letzten Jahren der Weimarer Republik hatte Glaser Verbindung zu linken Jugendverbänden und wurde Mitglied der KPD, von der er sich Mitte der dreißiger Jahre abwandte: seitdem war er ein heimatloser Linker. Sein Thema sind Gewalt und Erniedrigung, die Menschen seiner Generation, insbesondere die Arbeiterschaft, erlitten oder sich selbst antaten. Nach dem Kriege baute sich Glaser in Paris eine Existenz als Dinandier (Kupfer- und Silberschmied) auf. In der handwerklichen Herstellung nützlicher Gegenstände von Bestand verwirklichte er seinen Gegenentwurf zur entfremdeten Arbeit einer industriellen Massenproduktion, die „von der Erde nimmt, ohne zu geben“. Die Ausstellung wurde am Vortage von Peter Krawietz eröffnet und durch einen Vortrag „Georg K. Glaser und die rheinhessischen Querköpfe“ eingeleitet.

Informationen: *Stadtbibliothek, Rheinallee 3 B, 55116 Mainz.*

Deutsche Exilwissenschaftler in der Türkei 1933-1945 Symposium in Istanbul, 5.-7. Dezember 1997

Am 7. April 1933 trat in Deutschland das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ in Kraft. Es brachte viele jüdische, aber auch andere unerwünschte deutsche Wissenschaftler um ihre Arbeitsplätze und Forschungsmöglichkeiten. Gleichzeitig wurde 1933 in Istanbul die osmanische Hochschule *Dar ülfünun* geschlossen und die neue Istanbul-Universitesi als Modelleinrichtung gegründet. Im Zuge der kemalistischen Reformen sollte der Bildungs- und Wissenschaftsbereich von Grund auf neu gegliedert werden. Innovationsschübe erwartete man durch das westliche Ausland. Durch die Vermittlung der „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland“ berief der türkische Staat ab 1933

etwa 200 Deutsche auf akademische Positionen, was mit der Anstellung von Technikern und anderen Hilfskräften verbunden war. Ab 1935 wurden neben der Istanbuler Universität weitere Modell-einrichtungen wie z.B. das Musterkrankenhaus, die Oper, die Technische Universität und Vor-läufereinrichtungen der 1946 eröffneten Universität Ankara geschaffen. Nach der Machtüber-nahme Hitlers wurde die Türkei weiteren Angehörigen des deutschen Exils zum Zufluchtsort. Die Gesamtzahl der Exilierten dort wird auf mindestens 1000 Personen geschätzt. Die größte Fachgruppe unter ihnen bildeten Mediziner mit 64, gefolgt von 54 Naturwissenschaftlern.

Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Orient-Instituts der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Istanbul fand vom 5. -7. Dezember 1997 in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut, gefördert von der DFG, ein Symposium zur Rolle dieser Exilwissenschaftler bei der Reform des türkischen Hochschulwesens statt. In der Istanbuler Technischen Universität wurde über ihren Einsatz - ein Paradebeispiel für Wissenschaftstransfer - diskutiert. Die Frage war, ob dadurch ein Neuanfang gesetzt wurde oder ein solcher Implantationsversuch gescheitert ist. Parallel dazu war eine Ausstellung über den Architekten Bruno Taut und seinen Mitarbeiter Emin Onat am Katafalk und Mausoleum Atatürks zu sehen.

Der erste Tag des Symposiums thematisierte die politischen Rahmenbedingungen und wissenschaftsgeschichtlichen Gegebenheiten des Projekts „Einsatz von Exilwissenschaftlern“. Den Eröffnungsvortrag über den Forschungsstand unter Berücksichtigung neuerer Diskus-sionen zu Möglichkeiten und Grenzen von Wissenschaftstransfer hielt *Regine Erichsen*, die sich seit Jahren mit den Exilwissenschaftlern in der Türkei beschäftigt. Im Anschluß daran legte *Klaus Kreiser* die im Vorfeld stattgefundenen osmanisch-europäischen Wissenschafts-kontakte dar. Über die Lage an den deutschen Universitäten und die Einschränkung freier wissenschaftlicher Forschung unter dem NS-Regime berichtete *Stefan Conermann*. *Martin Strohmeier* referierte über die zeitgeschichtlichen Bedingungen der Gründungsphase des türkischen Universitätswesens und die Konstellation damaliger kultureller sowie politischer Interessengruppen. Im Anschluß berichteten türkische Wissenschaftler über die Tätigkeit und Verdienste ihrer deutschen Lehrer in den positiven Wissenschaften: *Ekrem T. Unat* über den Mikrobiologen Hugo Braun, *Ertegrül Göksay* über den Chirurgen Rudolf Nissen, *Nuran Gök-han* über den Physiologen Hans Winterstein, *Asuman Baytop* über die Biologen Alfred Heil-bronn und Leo Brauner.

Thema des zweiten Tages war die Tätigkeit der Exilwissenschaftler und -architekten in Entwicklung und Anwendung normativer Wissenschaften: *Jean-François Perouse* untersuchte die Konkurrenz deutscher und französischer Wissenschaftsschulen am Beispiel des Städteplaners Hermann Jansen. Über den Einfluß Jansens und anderer deutscher Wissenschaftler auf die Planung der türkischen Hauptstadt referierte *Gönül Tankut*. *Cengiz Dicleli* stellte europäische Einflüsse auf die Entwicklung der Architektur in der Türkei im 19. und 20. Jahrhundert vor. Über die Rolle deutscher Rechtswissenschaftler sprach *Christian Rumpf*. Der dritte Tag war einer bisher vernachlässigten Perspektive, der Frage nach den Erträgen des Wissenschaftsexils für Nachkriegsdeutschland, vorbehalten. *Horst Widmann* untersuchte die Auswirkungen auf die deutsch-türkischen Kulturbeziehungen, *Arif Çağlar* sprach über die Remigration deutscher Exilwissenschaftler aus der Türkei und den USA; Gedanken über das Exil als Hindernis oder als Chance machte sich *Frank Bechtoldt* anläßlich der politologischen Schriften von Alexander Rüstow. Auch die zweite Generation der Exilanten kam zu Wort: *Kurt Heilbronn*, Sohn des Biologen Heilbronn, heute in der psychosozialen Betreuung türkischer Migranten in Frankfurt tätig, sprach über Chancen und Belastungen seiner Remigrationserfahrungen; *Cornelius Bischoff*, Übersetzer des Schriftstellers Yasar Kemals, legte seine eigenen Beiträge zu den deutsch-türkischen Beziehungen dar.

Am vierten Tag wurde der Einsatz der Exilwissenschaftler aus kulturkritischer, politischer und wissenschaftstheoretischer Perspektive beleuchtet. Nur einige Beiträge seien hier genannt. *Mete Tunçay* diskutierte die republikanische Bildungsreform und den Einsatz von Exil-wissenschaftlern unter der Fragestellung ihrer wissenschaftlichen Abhängigkeit.

Hüsamettin Arslan untersuchte kritisch die türkische Universitätsreform von 1933. Abschließend berichtete *Regine Erichsen* über den Aufbau der Bibliothek der Landwirtschaftlichen Hochschule in Ankara. Die Podiumsdiskussion am letzten Tag zeigte, daß hauptsächlich bei den türkischen Wissenschaftlern divergierende Meinungen vorliegen. Während Ältere heute noch voll Hochachtung von den wissenschaftlichen Meinungen und menschlichen Qualitäten ihrer deutschen Lehrer schwärmen, zweifeln viele Jüngere an ihrem nachhaltigen Einfluß und kritisieren ihr fehlendes politisches Engagement in der Türkei. Einig war man sich jedoch darüber, daß insgesamt noch viel zu wenig Forschung über den Wissenschaftstransfer stattgefunden hat. Für 1999 ist eine vom Orient-Institut/Istanbul und der Freien Universität Berlin gemeinsam veranstaltete Folgetagung im Haus der Kulturen/Berlin geplant. Ein Tagungsband wird in der Publikationsreihe des Orient-Instituts der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft/Abt. Istanbul *Beiruter Texte und Studien - Türkische Welten* im Herbst 1998 erscheinen und über folgende Adresse zu beziehen sein: *Susam Sokak 16-18 D, 8 Cihangir, 80060 Istanbul/Türkei, Tel. 0090/2312/293 60 67, Fax 0090/212/249 63 59.*

Hanne Straube, Frankfurt am Main

„Kunst im Exil“ in der Galerie *Kompromißlos*

Am 19. April 1998 eröffnete die Galerie *Kompromißlos* ihre neuen Räume in Dinslaken mit der Ausstellung „Kunst im Exil“, in der Werke der nach Großbritannien exilierten Künstler Friedrich Aduatz, Georg Ehrlich, Hein Heckroth, Alfred Lomnitz, Georg Mayer-Marton, Walter Nessler, Albert Reuss und Rosa Schafer sowie des in der „inneren Emigration“ verbliebenen Alfred Hermann-Helberger und des noch kaum bekannten Manfred Steinhardt gezeigt wurden. Seit fünfzehn Jahren haben die Kunstliebhaber, -sammler und -galeristen Angela und Detlef Borowski intensiv Werke exilierter Künstler gesammelt, darüber geforscht und sich mit der Kunst im Exil auseinandergesetzt. In ihrer seit 1994 in Kleve beheimateten Galerie *Kompromißlos* haben sie bereits Einzelausstellungen von Alfred Lomnitz und Walter Nessler präsentiert, von denen bedeutende Werke auch in dieser Ausstellung zu sehen sind. Sowohl die hohe Qualität der einzelnen Arbeiten als auch die stilistische und thematische Vielfalt der Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen sind beeindruckend. Die Begegnung mit den Bildern in der Ausstellung läßt schmerzlich den Verlust spüren, den die bildende Kunst in Deutschland durch die Vertreibung der Künstler erlitten hat, und zeigt, wieviele immer noch zu Unrecht vergessene Künstler mit ihren Werken zu entdecken sind.

Eröffnet wurde die Ausstellung, die bis zum 6. Juni dauerte, mit einem Vortrag der Bochumer Kunstwissenschaftlerin und Fotografin Marlene Schnelle-Schneyder, die die engagierte Arbeit des Galeristenehepaares eingehend würdigte, und einem Vortrag über „Künstler im Exil“ von Helmut G. Asper. Der Vorsitzende der Gesellschaft für Exilforschung, Wolfgang Benz, sandte ein Grußwort zur Eröffnung.

Informationen: *Galerie Kompromißlos, Kirchstr. 8, 46539 Dinslaken, Tel. 02064/81 26 1, Fax 02064/81 26 1).*

Helmut G. Asper

Umschau

Förderpreis der Herbert und Elsbeth Weichmann Stiftung

Zur Erforschung des demokratischen deutschen Exils 1933-1945 und seiner Auswirkungen auf Nachkriegsdeutschland lobt die Herbert und Elsbeth Weichmann Stiftung Förderpreise für jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus. Das Thema des Wettbewerbs für das Jahr 1999 lautet:

„Der Einfluß deutscher Emigranten auf die staatliche Neuordnung
in Nachkriegsdeutschland 1945-1949“.

Die eingereichten Beiträge sollen auf der Grundlage eigener Quellenforschung am Beispiel von Personengruppen oder einzelner Persönlichkeiten deren erfolgreiche oder vergebliche Einwirkung auf Verfassung und Verwaltung in den Besatzungszonen und bei der Gründung der Bundesrepublik darstellen. Die Arbeiten, deren Ergebnisse neu sein müssen, dürfen noch nicht veröffentlicht worden sein. Sie sollen in deutscher Sprache abgefaßt und gut lesbar sein. Ihr Umfang soll sich zwischen 60 und 120 Seiten (30 Zeilen mit 60 Anschlägen) bewegen. Die Autoren sollen nicht älter als 35, in Ausnahmefällen: 40) sein.

Das Preisgeld beträgt DM 10.000,--. Es kann bei mehreren gleichwertigen Beiträgen geteilt werden. Über die Auswahl entscheidet eine Jury. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die preisgekrönten Arbeiten werden veröffentlicht. Wettbewerbsbeiträge sind bis zum 31. Dezember 1998 in vier Exemplaren mit einem Lebenslauf bei der Stiftung einzureichen.

Herbert und Elsbeth Weichmann Stiftung, Düpenautal 6 d, 22589 Hamburg.

Kurt Kläber/Kurt Held zum 100. Geburtstag

„Als Jugendschriftsteller bekannt, als Arbeiterdichter fast vergessen, das war das Los des vor kurzem verstorbenen Kurt Held“, schrieb Theo Pinkus 1959. Er hatte recht: Kläber, um 1925 einer der führenden Kulturfunktionäre der KPD, ist nach 1945 von der deutschen „Literaturszene“ nicht mehr beachtet und schließlich vergessen worden. In der SBZ/DDR war er als „Renegat“ Unperson; selbst seine Jugendbücher hatten darunter zu leiden. Im Westen nahm man den erfolgreichen Jugendbuchautor Kurt Held hin, mehr aber auch nicht. In den meisten Literaturgeschichten und Nachschlagewerken kommt er nicht vor und dort, wo er genannt wird, sind die Angaben oft nur bedingt richtig. Die *Frankfurter Rundschau*, in der er in den 50er Jahren viel schrieb, überging seinen 100. Geburtstag ebenso wie die *Büchergilde Gutenberg*, deren fast fanatischer Anhänger er gewesen war.

Kläber wurde am 4. November 1897 als Sohn eines Werkmeisters in Jena geboren; die Mutter hatte als Dienstmädchen gearbeitet. Die Kindheit ist geprägt vom bildungsbewußten Elternhaus, in dem das Lesen eine bedeutende Rolle spielte. Der junge Kläber, der mit 14 die - ihm doch sehr fremde - Welt des Gymnasiums verlassen und eine Schlosserlehre bei *Zeiss* be-ginnen muß, ist ein Träumer, der anfangs mehr der Jugendbewegung denn der Arbeiterbewegung zuneigt. Im Ersten Weltkrieg Soldat, dürfte er schon früh zu oppositionellem Denken gekommen sein. 1919 ist er als Wanderbuchhändler unterwegs, lernt dabei Lisa Tetzner kennen, die märchenerzählend durch Thüringen wandert. Die beiden werden die nächsten 40 Jahre miteinander leben, stellenweise eine auch literarische Symbiose eingehen. 1920/21 finden wir Kläber, der bereits einen Band Gedichte veröffentlicht hat, als Bergmann im Ruhrgebiet. Neben der Arbeit gründet er „Freie Volkshochschulen“, gibt Kurse, schreibt, hält Kontakt zu Arbeiterdichtern wie Lersch und Kneip, ist ein wichtiger Multiplikator für große Teile der Jugendbewegung. Ein längerer USA-Aufenthalt 1923 rundet diese unstete Zeit ab.

1925 erscheinen drei Bücher von ihm, die Aufsehen erregen. Die „Barrikaden an der Ruhr“ werden noch im gleichen Jahr verboten, worauf ihm Solidarität aus der „bürgerlichen“ Literaturszene (Hauptmann, Thomas und Heinrich Mann, Hermann Hesse, Kerr) entgegengebracht wird. Auch Johannes R. Becher lobt seine Sprache, kritisiert aber, daß die

führende Rolle der Partei nicht sichtbar werde! Dennoch ergeben sich mit Becher (man kennt sich wohl schon aus Jena) Gemeinsamkeiten, die 1928 in die Gründung des BPRS (Bund Proletarisch Revolutionärer Schriftsteller) münden. Kläber ist einer der fünf Herausgeber der *Linkskurve* und Leiter des Internationalen Arbeiter Verlages, in dem 1927 sein Furore machender Roman „Passagiere der III. Klasse“ erscheint. Kläber reist viel, vor allem in die Sowjetunion, fördert junge Talente (z.B. Georg K. Glaser), schreibt fast nur noch für die Schublade.

1933 wird er im Zuge des Reichstagsbrandes verhaftet, am 13. März freigelassen, kann über Prag in die Schweiz reisen. Dort, in Carona bei Lugano, haben die Kläbers seit 1924 die Sommer verbracht, sind bekannt und wohlgelitten, also eine deutlich bessere Ausgangssituation fürs Exil als sie die meisten Hitlerflüchtlinge - gerade in der Schweiz - antrafen. Später wird es dennoch zum Arbeitsverbot für Kläber kommen, ebenso zu immer wieder unternommenen Ausweisungsversuchen. In den allerersten Exiljahren pendelt Kläber zwischen den Emigrationszentren Paris, Zürich und dem Tessin. Aber Meinungsverschiedenheiten - offensichtlich wegen des plötzlichen Umschwenkens auf die Volksfrontlinie - führen dazu, daß er vom Pariser Kongreß 1935 müde und enttäuscht nach Carona zurückkehrt und bleibt. Kläber wird krank, sicherlich eine Reaktion auf den Ablöseprozeß von der Partei, dem „Verlust der Mutterbrust“. Er meistert die Krise durch den Einstieg in die Landwirtschaft. Eine kleine Erbschaft ermöglichte den Ankauf von Land, er wird zumindest kurzfristig zum Selbstversorger. Zum andern erzählt er, der große Fabulierer, Flüchtlingskindern im Dorf Geschichten um Geschichten, aus denen schließlich sein erstes Jugendbuch wird - „Die schwarzen Brüder“, das wegen des Schreibverbots unter dem Namen seiner Frau erscheint. 1941 kommt unter dem Namen Kurt Held sein später in fünfzehn Sprachen übersetztes und verfilmtes „liebstes Buch“ heraus: „Die Rote Zora und ihre Bande“. Die Kläbers verzichten auf die Möglichkeit, in die USA zu gehen. 1948 werden sie Schweizer Bürger und können wieder reisen, wovon beide ausgiebig Gebrauch machen, zuerst nach (West-)Deutschland und Skandinavien, dann in den Mittelmeerraum. Literarische Folge ist das vierbändige Volksbuch „Giuseppe und Maria“, in dem die Situation der durch Krieg und Flucht entwurzelten Kinder dargestellt wird. Es wurde sein letztes Buch. Versuche, mit Büchern für Erwachsene auf den Markt zu kommen, schlugen fehl. Am 9. Dezember 1959 erliegt Kläber seinem Herzleiden, seine Frau folgt ihm am 2. Juli 1963. Walter Fabian, seit 1943 im Schweizer Exil mit ihm befreundet, schrieb im Nachruf: „Er war tapfer und gütig. Nun hat sein Herz den Dienst versagt - aber seine Bücher leben weiter in den Herzen junger Menschen, die durch ihn tapfer und gütig werden mögen.“ - Der andauernde Erfolg der „Roten Zora“ läßt uns mit Fabian hoffen.

Erich Eberts

Musik in der Emigration 1933-1945 - „Pilotprojekt Kalifornien“ der Folkwang Hochschule Essen mit Unterstützung der DFG

Das Forschungsvorhaben „Musik in der Emigration 1933-1945. Pilotprojekt Kalifornien“ wurde Anfang 1994 mit Unterstützung der DFG als vierjähriges Projekt begonnen. Die Leitung hat Prof. Dr. Horst Weber (Folkwang Hochschule Essen), wo das Projekt angesiedelt ist. Des weiteren sind ein wissenschaftlicher Mitarbeiter (zunächst Dr. Tomi Mäkelä, zuletzt Dr. Manuela Schwartz) und studentische sowie wissenschaftliche Hilfskräfte an dem Projekt tätig. Das Forschungsprojekt berücksichtigt gleichermaßen Komponisten, Interpreten, Musik-schriftsteller usw., die durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten gezwungen waren, Europa zu verlassen. Dabei wurden nicht nur deutsche und österreichische, sondern auch Musiker aus besetzten Ländern einbezogen: Darius Milhaud, Arnold Schönberg, Hanns

Eisler, Alice Ehlers, Erich Wolfgang Korngold, Joanna und Nicolai Graudan, Paul Dessau, Ernst Krenek, Lotte Lehmann, Eugene Zador, Miklos Rozsa.

In Kalifornien wurden öffentliche und private Sammlungen durchgesehen. Im Mittelpunkt stehen Quellen, die Auskunft über den Verlauf der Emigration geben, also an erster Stelle Briefe und Tagebücher. Weiteres Material (Musikmanuskripte, Tonträger, Zeitungsausschnitte, Photos, Verträge u.a.) wird im allgemeinen summarisch beschrieben. Ziel ist ein Quellenkatalog, in dem die wichtigsten Dokumente (nach ihrem derzeitigen Standort geordnet) einzeln beschrieben werden, ergänzt durch den vollständigen Abdruck einiger herausragender Beispiele im Anhang (Publikationstermin: Winter 1998). Dieses Forschungsvorhaben wurde vom Land Nordrhein-Westfalen zusätzlich mit 20.000 DM Bibliotheksmitteln gefördert, so daß im Verlauf der vier Jahre eine Exil-Bibliothek angeschafft werden konnte. Der reiche Bestand umfaßt Literatur zur Exil-Problematik in den Bereichen Musik, Theater, Film, Wissenschaftsgeschichte und berücksichtigt auch Veröffentlichungen über das Exil in anderen Ländern. Darüber hinaus wurden Tonträger, Noten und Publikationen emigrierter Musiker angeschafft.

Informationen: *Folkwang Hochschule, Klemensborn 39, 45239 Essen, Tel. 0201/490 241.*

Manuela Schwartz

In memoriam: Egon Erwin Kisch - Zu seinem 50. Todestag

Am 31. März 1948 verstarb in Prag der „rasende Reporter“ Egon Erwin Kisch, dessen Werk durch die von Markus Patka herausgegebene illustrierte Biographie „Der rasende Reporter Egon Erwin Kisch. Eine Biographie in Bildern“ (Berlin-Weimar 1998) wieder in Erinnerung gerufen wurde. Seit dem 15. Mai würdigt ihn auch das Jüdische Museum Wien mit einer auf Patkas Band basierenden Ausstellung, die das facettenreiche Leben dieser Persönlichkeit der Öffentlichkeit vorstellt: Kommunist bürgerlicher Herkunft, Österreicher der k.u.k. Monarchie, der sich von seiner Vergangenheit lossagte, Jude, Tscheche, Deutscher, der seit 1921 in Berlin lebte, Internationalist, Weltbürger. Auch sein Schaffen läßt sich in keine festen Kategorien pressen, jedenfalls treffen ihn Begriffe wie Schriftsteller, Literat, Reporter, Journalist, Publizist niemals vollständig. Die Ausstellung zeigt erstmals Exponate aus dem Nachlaß: Notizbücher, französische, sowjetische, amerikanische und mexikanische Papiere aus der Zeit seiner Emigration, Korrespondenzen mit bedeutenden Zeitgenossen, mit denen er befreundet war, Manuskripte, Zeichnungen und persönliche Gebrauchsgegenstände. Parallel dazu wird in der Zeit vom 8.-21. Juni in den Räumen von *Gruner & Jahr*, Hamburg, aus Anlaß der diesjährigen Verleihung des Kisch-Preises des *stern* eine gleichfalls vom Jüdischen Museum Wien gestaltete Ausstellung gezeigt. Die Wiener Ausstellung ist bis zum 15. August geöffnet.

Informationen: *Dr. Alfred Saltzer, Pressebüro des Jüdischen Museums der Stadt Wien, Marchettigasse 2-6, Büro 3, 1060 Wien, Tel. 0043/1/596 78 78, Fax 0043/1/596 78 78.*

„Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen“ - BB im Exil 1933-1948 Ausstellung der Deutschen Bücherei Leipzig

Mit einer Ausstellung unter diesem Titel verfolgt die Deutsche Bücherei zwei Anliegen: Aus Anlaß seines 100. Geburtstages soll Bertolt Brecht gewürdigt werden. Gleichzeitig bietet sich damit die Gelegenheit, erneut einige Stücke aus der Sammlung Exil-Literatur der Deutschen Bücherei zu zeigen. Die Ausstellung konzentriert sich auf die fünfzehn Jahre des Exils zwischen Februar 1933 und 1948. Diese Zeit stellt eine Schaffensperiode Brechts dar, in der

er wesentliche künstlerische und politische Aussagen formulierte. Es entstanden - in der für ihn typischen kollektiven Arbeitsweise - zahlreiche Stücke, Gedichte und Prosawerke, mit denen Brecht direkt oder indirekt die Ereignisse und Entwicklungen seiner Zeit reflektierte.

Gezeigt werden vor allem Originalausgaben der Exil-Publikationen: Bücher, Zeitschriften und Photos. Aus dem Bestand des Deutschen Exilarchivs in Frankfurt am Main sind Dokumente zu sehen, die u.a. seinen Aufenthalt in den USA illustrieren. Über Werke, aus denen Brecht Anregungen bezog, sowie durch Publikationen von MitarbeiterInnen und Freunden sollen Bezüge zu seinem Umfeld hergestellt werden. Sie veranschaulichen auch seine noch heute wirkende Ausstrahlungskraft. Als Ausstellungstitel wurde eine Zeile aus dem 1938 veröffentlichten Gedicht „Über die Bezeichnung Emigranten“ gewählt. Ein kleines Begleitheft enthält einen Essay von Klaus Schumann sowie ein Verzeichnis der in den Sammlungen der Deutschen Bibliothek vorhandenen Exilschriften Brechts. Die am 24. März eröffnete Ausstellung ist bis zum 20. Juni 1998 im Foyer der Deutschen Bücherei zu besichtigen.

Informationen: *Die Deutsche Bibliothek/Die Deutsche Bücherei Leipzig, Deutscher Platz 1, 04103 Leipzig, Tel. 0341/22 71 223, Fax 0341/22 71 444.*

„Sturm über Europa“ - „Heimat Exil Heimat“ zwei Ausstellungen von Exilmalern in Frankfurt am Main

Am 25. März eröffneten die Frankfurter Oberbürgermeisterin *Petra Roth* sowie *Ignatz Bubis* im Jüdischen Museum die mit Unterstützung der Kultur-Stiftung der Deutschen Bank veranstaltete Ausstellung des aus Osnabrück stammenden ermordeten Malers Felix Nussbaum. Aus Deutschland vertrieben, emigrierte Nussbaum nach Belgien, wo er nach der Besetzung des Landes 1940 in Brüssel untertauchte. In seinem Versteck malte Nussbaum weiter, stets voller bedrückender Ahnungen und Ängste, die dann eines Tages wahr wurden. Durch Denunziation an die Gestapo verraten, wurde er verhaftet und mit dem letzten Transport aus Belgien nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Seine Gemälde und Zeichnungen, die er in seinem Versteck, später im Lager malte, und vor allem seine Selbstportraits spiegeln den zunehmend düsteren Horizont seines Blickfeldes wider - in dieser Entwicklung ein singuläres Phänomen der Malerei des 20. Jahrhunderts. Die Ausstellung ist noch bis zum 14. Juni 1998, Dienstag bis Sonntag 10-17 Uhr, mittwochs 10-20 Uhr im Jüdischen Museum, Untermainkai 14-15, zu besichtigen. Öffentliche Führungen jeweils sonntags um 14 Uhr und mittwochs um 18 Uhr.

Knapp zwei Monate später, am 13. Mai, wurde von der Frankfurter Kulturdezernentin *Linda Reisch* und der kolumbianischen Generalkonsulin *Teresita García* eine Ausstellung mit Werken eines anderen Exilmalers eröffnet: Kurt Levy (1911-1987). Anders als Nussbaum konnte Levy durch seine Emigration nach Kolumbien 1935 den Verfolgungen des NS-Regimes entgehen. 1960 kehrte er zurück. Hier wird erstmals sein Lebenswerk dokumentiert. Die Ausstellung ist bis zum 9. August zu besichtigen in der Börne-Galerie im Museum Jungengasse, Kurt-Schumacher-Str. 10 (Tel. 069/297 74 19). Als Begleitprogramm zu den beiden Ausstellungen läuft eine Vortragsreihe, von der nach Erscheinen dieser Nummer noch zwei Vorträge ausstehen: am 17. Juni spricht *Patrik von zur Mühlen* über „Die Emigration nach Lateinamerika 1933-1945“ und am 23. Juni *Claus-Dieter Krohn* „Zur Geschichte der Exilforschung“, jeweils um 19.30 Uhr im Vortragssaal des Jüdischen Museums, Untermainkai 14.

Informationen: *Jüdisches Museum Frankfurt am Main, Untermainkai 14-15, Telephon: 069/21 23 50 00.*

Neuere Hochschularbeiten zu Exil und Emigration

Rudolf Tempsch: Från Centraleuropa till folkhemmet. Den sudettyska invandringen till Sverige 1938-1955 (Aus Zentraleuropa ins Volksheim. Die sudetendeutsche Einwanderung nach Schweden 1938-1955, Dissertation Universität Göteborg, Buchveröffentlichung: Göteborg 1997.

Vorschau

Gustav Regler - Veranstaltungen zu seinem 100. Geburtstag

Aus Anlaß des 100. Geburtstages von Gustav Regler am 25. Mai 1998 fand in seiner Geburtsstadt Merzig unter der Schirmherrschaft des saarländischen Ministerpräsidenten ein Festakt statt, der zugleich den Auftakt für ein breites Programm von Veranstaltungen bildete, die sich bis in den Februar 1999 hinziehen werden. In der Stadtbibliothek Merzig, in der Universität Saarbrücken, im Saarländischen Staatstheater, im Saarländischen Rundfunk und an anderen Orten werden Vorträge über das Werk des Schriftstellers gehalten und Lesungen aus seinen Werken veranstaltet. Zu der von der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek am 29. Oktober eröffneten Ausstellung wird ein Katalog („Gustav Regler 1898-1998“) erscheinen. Neben der Person Reglers werden auch Persönlichkeiten aus seinem Umfeld zur Diskussion stehen: so seine Frau Marie Luise Vogeler-Regler, eine Tochter des Malers Heinrich Vogeler, sowie das Verhältnis Reglers zum gleichaltrigen Kollegen und zeitweiligen politischen Kampfgefährten Bertolt Brecht. Über die vielfältigen Veranstaltungen informiert ein vom Saarländischen Kultusministerium veröffentlichtes Programmheft.

Informationen: *Saarländisches Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft, Referat E 3, Hohenzollernstraße 60, 66117 Saarbrücken, Tel. 0681/50 32 02.*

Ausstellung in Berlin: die Fotografin Ellen Auerbach

In der Akademie der Künste wird vom 17. Mai bis 7. Juli 1998 eine Übersicht über das fast vierzig Jahre umfassende fotografische Oeuvre der in New York lebenden Emigrantin Ellen Auerbach gezeigt. Sie hatte in Berlin bei Walter Peterhans Fotografie studiert, zusammen mit Grete Stern, mit der sie sich auch rasch einen Namen in der avantgardistischen Fotoszene schuf, als sie das Atelier *ringl + pit* gründeten. 1933 emigrierte Stern nach London, Auerbach ging nach Palästina. Über Tel Aviv, wo sie ein Studio für Kinderfotografie eröffnete, und London, wo sie keine Arbeitserlaubnis erhielt, kam sie schließlich 1937 in die USA. Dort fotografierte sie für *Time Magazine*, drehte wissenschaftliche Filme und unterrichtete Fotografie. Seit Mitte der sechziger Jahre widmete sich die Künstlerin zunehmend der therapeutischen Arbeit mit lernbehinderten Kindern. Zur Ausstellung erscheint ein deutsch-englischer Katalog.

Informationen: *Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, 10557 Berlin, Mo- 13-19 Uhr, Di-So 10-19 Uhr, Mi Eintritt frei.*

Irme Schaber

**Varian Fry und das Comité Américain de Secours in Marseille 1940-1941
Colloquium der Université de Provence in Marseille, 13.-14. Januar 1999**

Mit Hilfe des amerikanischen Journalisten Varian Fry konnten Tausende von politisch und „rassisch“ Verfolgten aus dem „Dritten Reich“ unterstützt und vor der Festnahme durch die Vichy-Polizei oder die Gestapo gerettet werden. Hunderte flohen über die Pyrenäen mit den von Fry beschafften Ausreise-, Transit- und Einreisevisa. Unter seinen Schützlingen fanden sich Vertreter der deutschsprachigen Literatur ebenso wie Künstler oder Politiker aus anderen Ländern. Anfang nächsten Jahres widmet die Universität der Provence (Marseille/Aix-en-Provence) in Marseille dieser Persönlichkeit ein Colloquium, das die vielfältigen Aspekte von Frys Aktivitäten beleuchtet. Ort der Veranstaltung wird das Hôtel du Département sein.

Informationen: *Prof. Jean-Marie Guillon, Département d'Histoire de l'Université de Provence, 29 Avenue Robert Schuman, 13621 Aix-en-Provence, Tel. 0033 / 442 / 95 30 30, Fax 0033 / 442 / 52 43 74.*

Das Portrait

Konrad Reisner zum 90. Geburtstag

Am 2. Februar beging Konrad Reisner seinen neunzigsten Geburtstag. An ihn zu erinnern, besteht vielfach Anlaß. Reisner gehörte dem durch die NS-Herrschaft erzwungenen Exil seit der ersten Stunde an. Schon früh hatte er politische Interessen entwickelt: Mit 17 Jahren trat er der SPD bei, verließ sie aber 1931, um sich der SAP anzuschließen. Während seines Jurastudiums in Breslau wurde er Sekretär der Deutschen Friedensgesellschaft und der Deutschen Liga für Menschenrechte in Breslau. Als Organisator einer gegen eine antirepublikanische und antipolnische Kundgebung des „Stahlhelms“ gerichteten Manifestation im Jahre 1931 befand er sich seither im Visier der extremen Rechten. Seine Anfang 1933 aufgenommene Referendarausbildung wurde jäh unterbrochen durch die Einsetzung von Edmund Heines als Polizeipräsident von Breslau. Reisner ging nach einer Warnung Ende Februar 1933 nach Berlin und floh im folgenden Monat in die CSR. Von Prag aus setzte er seine Flucht über Österreich und die Schweiz fort und traf am 20. April 1933 in Paris ein.

Seine politischen Aktivitäten in Paris waren vielfältig. Er war Mitglied der SAP-Exilgruppe und wirkte mit bei den Volksfrontverhandlungen. Er schloß sich den Revolutionären Sozialisten Deutschlands an. Als enger Mitarbeiter Hellmut von Gerlachs wirkte er mit in dem bei der Französischen Liga für Menschenrechte eingerichteten Beratungsdienst der Deutschen Liga für Menschenrechte im Exil. Seine guten Kontakte zu französischen Politikern und Behörden trugen zu seiner Berufung in die „Commission consultative pour les réfugiés provenant de l'Allemagne auprès du Ministère de l'Intérieur“ bei. Seine spätere Ehefrau Else geb. Schwitzgeben (Jungsozialistin und Journalistin, 1933 in Schutzhaft genommen, Flucht ins Saargebiet, 1935 Paris) lernte er im Rahmen dieser Tätigkeit kennen. Er half maßgeblich bei der Organisation der „Rettet Ossietzky“-Kampagne und ist deren letzter noch lebender Mitarbeiter.

Seine Flucht aus Frankreich seit Mai 1940 verlief dramatisch: Nach Internierung im Stade de Colombes (Paris) und im Camps de la Braconne (Charente) und nach dessen Auflösung gelangte er - zeitweise zu Fuß - über Nîmes nach Marseille. Das Wiedersehen mit seiner von ihm getrennt geflohenen Frau, die inzwischen in Perpignan eine Tochter zur Welt gebracht hatte, glückte in der Provence. Mit Hilfe von Varian Fry gelang den Reisners die Flucht durch Spanien und Portugal nach Amerika, wo er sich zum Sozialarbeiter ausbilden ließ. Seine Flucht wird beschrieben in dem Sammelband von William Neilson (ed.): *We Escaped* (New York: Macmillan, 1991).

Mit seiner Ehefrau gehörte er zu den Unterzeichnern der Programmatischen Richtlinien der „Associations of Free Germans“. Auch trat er der „American Civil Liberties Union“ bei. Heute lebt er in Portland/ Oregon. - Konrad Reisner seien herzliche Glückwünsche übermittelt.

Karl Holl

Im Auftrag der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* herausgegeben von Dr. Patrik von zur Mühlen, Trierer Str. 57, 53115 Bonn. - Korrespondierendes Redaktionskomitee: Dr. Helmut G. Asper (Bielefeld), Prof. Dr. Karl Holl (Bremen), Prof. Dr. Claus-Dieter Krohn (Hamburg), Dr. Michael Philipp (Amsterdam), Barbara Seib (Frankfurt/M).

Der *Neue Nachrichtenbrief* (ISSN 0946-1957) erscheint halbjährlich im Juni und Dezember als Mitteilungsblatt der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* Redaktionsschluß: 15. Mai bzw. 15. November. Namentlich gezeichnete Beiträge unterliegen der Verantwortung ihrer Autoren.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* beträgt 100 DM, Studenten, Schüler, Arbeitslose: 40 DM, Institutionen: 150 DM, Förderer: 100 DM. - Anschrift der Gesellschaft: c/o Zentrum für Antisemitismusforschung, Technische Universität Berlin, z. Hd. Frau Marion Neiss, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin; Tel. 030/31 42 39 04; Fax 030/31 42 11 36. - Bankverbindung: Sparkasse Marburg-Biedenkopf, Kto.-Nr. 101.101.1876 (BLZ 533 500 00).